

legen war, aber die künstlerische Vedute in ihrer Aura als Sammelobjekt und Wandschmuck zunächst nicht ersetzen konnte. Erst die massenhafte Verbreitung von Ansichtskarten, so Degreif, verhalf der Fotografie zu Popularität, führte zur Entwertung der Druckgrafik: „Massenware ersetzte einen Luxusartikel.“ Aber beide, Lithografie wie Ansichtskarten sind für ihn auch „Ausdruck einer Demokratisierung“, indem sie Bilder und Perspektiven vielen Menschen zugänglich machen. Und Emminger, resümiert Degreif, „war unverwechselbar“ im Zusammenklang von Gewachsenem und Gebautem, im Zusammenfügen von Architektur und Natur. Wolfgang Alber

*Wolfgang Sannwald: NS-Getreue in der Provinz. Gomaringen zwischen Weimar und Bonn und SS-General Gottlob Berger, hrsg. von der Tübinger Vereinigung für Volkskunde und dem Geschichts- und Altertumsverein Gomaringen (Gomaringer Heimatbuch, Bd. 3). Gomaringer Verlag, Tübingen 2021. 264 S., zahlreiche Abb., 19,80 Euro.*

Der Autor stellt in seiner Studie als Forschungsziel die große Frage der Erinnerungskultur ins Zentrum: „Wie konnte das passieren?“ Es soll dabei herausgearbeitet werden, inwiefern das System des Nationalsozialismus besonders durch die Verflechtung der herrschenden Institutionen mit Teilen einer lokalen Zivilgesellschaft wirksam werden konnte. Damit trägt der Autor dazu bei, die Funktionsweise des nationalsozialistischen Systems zu erhellen. Die dazu gewählte Methode und die Quellenlage müssen zueinander passen, erfordert die hier gewählte „dichte Beschreibung“ doch eine breite Grundlage an Materialien und eine Verknüpfung verschiedener Ebenen. Die Grundlage stellt das Handeln der Menschen dar, das auf einer anderen Ebene eingeordnet und gedeutet wird. Neben Quellen aus staatlichen Archiven, insbesondere dem Staatskommissariat für politische Säuberung, Spruchkammerakten, Verhörprotokolle und Zeugenaussagen, werden die „Erinnerungen Dölker“ im Kreisarchiv Tübingen sowie Unterlagen aus dem Gemeindearchiv Gomaringen, Zeitungen und vieles mehr herangezogen. Dieser Korpus scheint geeignet, einen historischen und kulturwissenschaftlichen Ansatz zu verfolgen, um das Beziehungsgeflecht zwischen Dorfbewohnern und den nationalsozialistischen Machtstrukturen zu erhellen. Die erarbeiteten Ergebnisse beleuchten sowohl die Ereignisse auf der lokalen Ebene in Gomaringen als auch deren Verknüpfung mit der allgemeinen Geschichte, deren Entscheidungsorte bis nach Berlin in das Reichssicherheitshauptamt reichen.

Die Voraussetzungen für nationalsozialistisches Wirken waren im „roten Steinlachtal“ nicht günstig. Die zahlreichen Arbeiterfamilien zeigten keine Affinität zu der aufkommenden rechtsradikalen Bewegung. Deutlichster Ausdruck der Ablehnung wurde der Mössinger Generalstreik nach dem Beginn der NS-Herrschaft. Erst 1931 war es gelungen, von Tübingen aus eine

NSDAP-Ortsgruppe zu gründen. Führend beteiligt waren Fabrikanten, unter denen Mitglieder der Familie Dölker besonders hervortraten. Zeitungsberichte und Zeitzeugenerinnerungen halten scharfe Debatten zwischen den politischen Gegnern fest, die darauf hindeuten, dass die Nazis kein leichtes Spiel hatten. Die Analyse des Wahlverhaltens zeigt, dass das Werben der Nationalsozialisten in der Breite erst nach der Machtübergabe an Hitler Wirkung zeigte. Auch dabei gingen die Fabrikanten voran, in der Firma Dölker war der Anteil der Mitglieder der NSDAP überproportional hoch, in der Arbeit sind etliche Beweise präsentiert, dass dies wesentlich auf den Einfluss des Betriebsführers zurückging. Darüber hinaus waren die Mitglieder der Familie als Nationalsozialisten erkennbar, ihr Einfluss wird als entscheidend für den lokalen Aufstieg der Partei gehalten. Die Verifizierung der These der engen Verflechtung der örtlichen Größen mit den exponierten Institutionen des nationalsozialistischen Systems wird durch die Untersuchung der Beziehung der Familie Dölker mit dem SS-General Gottlob Berger verifiziert.

Die dichte Beschreibung zeigt plausibel, dass die Verhaftung von 14 Gomaringern („KZ-Männer“) und deren Verbringung auf den Heuberg von den Nationalsozialisten im Ort ausging. Nach der allgemeinen Meinung in Gomaringen waren dafür die Mitglieder der Familie Dölker verantwortlich, während eine Spruchkammer zu dem Ergebnis kam, dass ihr kein Verschulden nachzuweisen sei. Dies kann auf die wechselhaften Verfahren und Zusammensetzungen der Entnazifizierungsbehörden zurückzuführen sein, die in manchen Phasen zu sehr milden Beurteilungen kam. Die Stimmung in der Bevölkerung war noch viele Jahre geprägt von diesem Ereignis, die Betroffenen wurden noch lange als die „KZ-Männer“ bezeichnet.

Die Verflechtung der Familie Dölker und des SS-Generals Berger lässt sich exemplarisch an der SS-Karriere von Gerhard Dölker (senior) festmachen. Vorher bereits Soldat der Wehrmacht, trat er 1941 auf Vorschlag Bergers als Einkäufer von Truppenbetreuungsmitteln der Waffen-SS bei. 1944 wurde er wiederum danke der Protektion Bergers, der inzwischen das SS-Personalhauptamt leitete, zum Obersturmführer befördert. Die Tätigkeit als Einkäufer beinhaltete auch die Requirierung von Geräten in den besetzten Gebieten. 1942 übernahm Dölker über verschiedene Stadien der Treuhänderschaft und des Kaufs von Aktien im Rahmen seiner SS-Funktion eine niederländische Fabrik, die zuvor im Besitz einer jüdischen Familie war. Nach der Befreiung ging der Betrieb wieder an die noch lebenden Mitglieder der ausgewanderten jüdischen Familie.

In der Nachbetrachtung bleibt, dass die Vorgänge der Betriebsübernahme von dem Kreisuntersuchungsausschuss als „wenig durchsichtig“ bezeichnet wurden und Carl Dölker junior daran festhielt, dass eine Nutznießung nicht stattfand. Dieses Beispiel steht für die Verflechtung innerhalb eines Netzwerkes zwischen Gomaringer Bürgern und dem SS-General Berger, der in der „Heuberg-Sache“, in der Unterstützung in Karrierefragen und wirtschaft-

lichen Interessen offenbar begünstigend eingriff. Die Verbindung Bergers mit seinem Netzwerk endete nicht mit dem Kriegsende, nun benötigte allerdings der SS-General Entlastung in seinem Kriegsverbrecherprozess. Das geschah von verschiedenen Seiten, eine besonders enge Beziehung wird durch den regen Briefverkehr zwischen Gerhard Dölker senior und Gottlob Berger in dessen Haftzeit deutlich, in dem bis in die Wortwahl hinein die Gefolgschaftsbeziehung und das Überdauern des besonderen Loyalitätsverhältnisses dokumentiert ist. Auch die Firma Bosch und ein amerikanischer Offizier verwandten sich für ihn. Seine Verurteilung zu 25 Jahren Haft wurde mehrfach verkürzt, sodass er nur kurze Zeit in Haft war.

Der Autor unterstreicht die Bedeutung der Erforschung der Beziehungen zwischen der Zivilgesellschaft und NS-Institutionen. Die lokalgeschichtliche Untersuchung kann die Kooperation zwischen der Wirtschaft und dem NS-System konkret darstellen. Die private Wirtschaft erscheint dabei nicht als vom System absorbiert, stattdessen überwogen Kooperation und gemeinsame Interessen, in die Wege geleitet durch freundschaftliche Hinweise und Begünstigungen durch die Eröffnung von ökonomischen Optionen und Karrierechancen. Darüber hinaus wird die Bedeutung der persönlichen Beziehungen zwischen Amtsträgern und Wirtschaftsführern deutlich, die weit über den Untergang des Systems hinaus wirksam sind und den Beteiligten letztlich trotz der Beteiligung an einem verbrecherischen System den Übergang in die neue Bundesrepublik ermöglichen. Die Arbeit steht damit am Schnittpunkt mehrerer Forschungsfelder, einer Unternehmensgeschichte, einer biographischen Studie eines führenden SS-Generals, einer alltagsgeschichtlichen Betrachtung und sogar der Okkupationsgeschichte.

Mit dem Forschungsdesign „Dichte Beschreibung“ kann der Autor wesentliche Zusammenhänge erkennen lassen, die seine Argumentation zu seiner übergeordneten Fragestellung stützen. Die durchgehende Verflechtung zwischen lokalen Akteuren und den höchsten Instanzen der nationalsozialistischen Regierung zeigt überzeugend, dass nicht allein ferne Institutionen das System getragen haben, sondern dass eine lokale Anbindung ein notwendiges Element des nationalsozialistischen Systems darstellte. Der Autor kann dies wiederholt durch Einordnung seiner mikrohistorischen Erkenntnisse in die allgemeine Geschichte unterstützen, während die dichte Beschreibung den Akteuren eine Stimme gibt. Erwähnenswert ist die methodische Reflexion über „glaubhaftes Erinnern“ als Quelle. Herausgearbeitet werden als strukturelle Merkmale die Bedeutung der emotionalen Komponente und sich verfestigende narrative Figuren.

Die gut ausgewählten und anspruchsvoll reproduzierten Bilder tragen wesentlich zur Einlösung des kulturwissenschaftlichen Anspruches bei. Eine zusätzliche Funktion erhalten die Fußnoten. Sie enthalten nicht nur die notwendigen Nachweise, sondern auch interessante Früchte aus der Archivarbeit,

z. B. Kurzbiographien von themenrelevanten Personen oder Informationen über das Entnazifizierungssystem.

Insgesamt handelt es sich um einen gelungenen Beitrag zur Frage nach der Funktionsweise des nationalsozialistischen Terrorsystems, die die Forschung und die Gesellschaft noch lange beschäftigen wird.

Roland Wolf

*Rainer Loose: Gustav Schübler (1787–1834) Professor für Naturgeschichte und Botanik in Tübingen (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 90; zugleich: Jahreshefte der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg, Sonderbd. 6). Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2022. 247 S., zahlreiche Abb., 56,00 Euro.*

Rainer Loose, langjähriger Mitarbeiter der Abteilung Landesforschung und Landesbeschreibung der Landesarchivdirektion und Verfasser zahlreicher Beiträge für die 1997 erschienene Kreisbeschreibung Reutlingen, möchte einen Tübinger Wissenschaftler der Vergessenheit entreißen, auf dessen Spuren er immer wieder bei seinen Forschungen über „Die Centralstelle des Württembergischen Landwirtschaftlichen Vereins“ stieß. Gustav Schübler war seit 1817 Professor für Naturgeschichte und Botanik an der Medizinischen Fakultät mit einem „Lehrauftrag für agronomische und technische Chemie (Agrikulturchemie) sowie ökonomische Botanik“ an der damals gegründeten Staatswirtschaftlichen Fakultät. Zudem oblag ihm die Leitung des Botanischen Gartens und die Verantwortung für die botanische und zoologische Abteilung des Naturalienkabinetts der Universität.

Loose geht zunächst Schüblers Lebensgang bis zum „Wirkungsort“ Tübingen nach und beleuchtet dann seine Arbeiten auf den Gebieten der Topographie und Geologie, der Meteorologie, der Agrarwissenschaft und Agrikulturchemie sowie der Botanik. Schübler, so Looses Resümee, habe „erstmal in einer bis dahin unerreichten Weise umfassend und flächendeckend die Topographie und Geologie sowie Klima- und Vegetationsverhältnisse des Königreichs Württemberg beschrieben und damit ein verlässliches Bild der Landesnatur entworfen.“ Er könne so „auch als einer der Wegbereiter der Ökologie in Deutschland bezeichnet werden.“ (S. 160).

Es liegt nicht nur an immer wieder tradierten Negativurteilen wie in Karl August Klüpfels Universitätsgeschichte von 1849, wenn Schübler heute in Tübingen fast vergessen ist. Sein Wirken fiel in eine Zeit, in der die Ausdifferenzierung der naturwissenschaftlichen Fächer erst am Anfang stand. Noch sein Doktorvater Karl Friedrich Kielmeyer (1765–1844) hatte die Fächer „theoretische und experimentelle Chemie, vergleichende Anatomie, Pflanzenkunde und allgemeine Zoologie“ vertreten. Mit seinen Nachfolgern Friedrich August Quenstedt (1809–1889) und Hugo von Mohl (1805–1872) erhielten Mineralogie und Paläontologie sowie die Botanik eigene, über Jahrzehnte prä-